

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	4		
Das Verkaufsargument.....	5		
Der Einzug.....	6		
Minou.....	8		
Die Milch macht's.....	10		
Der Fan.....	15		
Philippinchen.....	22		
Fritzels erster Frühling.....	25		
Herkules.....	28		
Das erste Tier.....	30		
Die erste Katzenbekanntschaft.....	32		
Rikes erstes Kätzchen.....	33		
Frohe Ostern.....	35		
Die Katzen von Estepona.....	38		
Filou.....	44		
Bevölkerungsexplosion.....	45		
Von Katzen und Schwaben.....	49		
Nachbarn.....	52		
Minous Verschwinden.....	57		
Tante Thusnelda.....	59		
Maman wird entschärft.....	61		
Minou und Philipp.....	68		
Das Katzenhäuschen.....	71		
Matza.....	73		
Die Katzenausstellung.....	80		
		Paulchen.....	82
		Die Heimwerker.....	85
		Stacheliges.....	90
		Der Katzenstern.....	92
		Die Katzen von Taormina.....	93
		Essgewohnheiten.....	95
		Die Katze im Schnee.....	96
		Das Geheimnis der Inder.....	98
		Filou beim Tierarzt.....	100
		Matza II.....	102
		Die Alpha-Katze.....	105
		Die dreckigen Drei.....	107
		Schwärzchen.....	108
		Der Tanzkurs.....	112
		Stadtkatzen.....	115
		Othello.....	119
		Paragrafenreiter.....	121
		Katzenlektüre.....	124
		Schluss ohne Ende.....	126

# Vorwort

Glück hatten wir gehabt, als wir nach unserer Hochzeit nach langer Suche endlich die ideale Wohnung in einem Karlsruher Hochhaus fanden. Durch die großen Fenster haben wir einen weiten Blick bis hinüber zu den Pfälzer Bergen. Das städtische Umfeld beschert uns alles, was wir so für das tägliche Leben brauchen. Der Hausmeister sorgt für die Hausordnung und die Putzhilfe für eine saubere Wohnung, während wir beide unserer Arbeit nachgehen. Aber besonders an den Wochenenden und an den langen Sommerabenden hatten wir das unbestimmte Gefühl, dass uns etwas fehlte. Als bei der Nachbarin der wuschelige Dackelmischling Felix einzog, merkten wir endlich, was uns abging: die Liebe zu einem Tier und überhaupt der direkte Kontakt zur Natur. Wie schön müsste es sein, barfuß aus der Terrassentür zu treten, gleich den Rasen unter den Fußsohlen zu spüren und dabei eine Katze zu streicheln!

Im Elsass fanden wir unser Paradies in einer Ferienhausanlage im Grünen, in dem es von Katzen nur so wimmelt.

Die Geschichte unserer Katzenfreundschaften musste ich nicht erfinden, weil der freche Filou, der soignierte Kater Philipp, das winzige Puckchen, das scheue Philipppchen und alle anderen mir den Stoff für dieses Buch frei Haus geliefert haben.

Nur die Namen der Zweibeiner habe ich geändert, um ihnen nicht auf ihre breiten Pfoten zu treten.

## Das Verkaufsargument

Die Verhandlung trieb ihrem Höhepunkt entgegen. „So günstig bekommen Sie das Haus nie wieder!“ Herr Wetters joviale Stimme wechselte ein wenig ins Väterliche. Seine ausdrucksvollen Augen unter den buschigen weißen Brauen schauten mich besorgt an.

„Ich weiß nicht, ob ich überhaupt so lange mein Angebot aufrecht erhalten kann. Ich müsste da den Eigentümer um sein Einverständnis bitten.“

Sein weißhaariger Charakterkopf neigte sich uns eine Spur zu vertraulich zu.

„Wir haben da noch andere Interessenten!“, sagte er mit ganz leicht schneidender Stimme, wobei seine tiefeingekerbten Mundwinkel für eine Zehntelsekunde nach unten zeigten, um sofort wieder in die Waagrechte zu gehen, passend zu dem jetzt sehr freundlichen Tonfall.

„Aber Sie und Ihre Gattin würden wesentlich besser zu den anderen Eigentümern passen. Sie wissen: Wir verkaufen nicht an jeden!“

Wer konnte so viel weltmännischem Charme widerstehen?!

Ich!

„Aber die Häuser stehen doch recht eng nebeneinander. Der Preis ...“

Er schien gar nicht zuzuhören. Seine Augen blickten in die Ferne. Spricht ein Gentleman nicht über Geld?

„Darf ich Ihnen meine Frau vorstellen?“, unterbrach er mich.

Wir beachteten Frau Wetter nicht weiter; wir waren abgelenkt.

„Das ist Philipp!“, sagte da Herr Wetter.

Klang seine Stimme nicht sehr siegesgewiss?

„Ist der aber niedlich!“, entfuhr es Rike in diesem verhandlungsstrategisch äußerst wichtigen Moment.

„Darf ich ihn streicheln?“

Und schon hatte sie ein flauschiges Katerchen auf dem Arm. Der kleine Kerl hatte ein schwarzes Fell. Ein weißer Fleck auf dem Schnäuzchen, weiße Söckchen und ein weißes Lätzchen gaben ihm ein verwegen-niedliches Aussehen.

Außerdem schnurrte er sofort unwiderstehlich.

„Den behalte ich!“, sagte Rike.

Damit waren die Verhandlungen über den Hauskauf im Großen und Ganzen abgeschlossen.

Am Sonntagabend nahmen wir Maman wieder für zwei Wochen mit in die Stadt. Dann war die rasierte Stelle um die Narbe wieder einigermaßen mit dem gewohnten Tigerpelz bewachsen, und auch der Frühling hatte sich mit warmen Temperaturen voll durchgesetzt. Wir konnten Maman wieder draußen lassen.

Beruhigt fuhren wir in Urlaub.

## Minou und Philipp

Philipp und Minou waren unzertrennlich geworden. Wir sahen sie praktisch nie alleine. Immer gingen sie Flanke an Flanke nebeneinander her. Sie hatten den Sessel neben der Treppe zu ihrem Stammplatz gemacht. Hier lagen sie nun fast den ganzen Tag nebeneinander. Wenn sie schliefen, bildeten ihre Läufe einen – wie wir sagten – „Pfötchensalat“, das heißt, die beiden Katzen lagen so übereinander, dass wir oft nicht sagen konnten, welche Pfote zu wem gehörte. Wir kitzelten dann etwas an den vier rosa Pfotenbällchen herum, und erst wenn wir sahen, wer uns da empört im Halbschlaf anglotzte und dabei die entsprechende Pfote an sich zog, herrschte Klarheit.

Minou duldete sogar, dass Philipp aus ihrem Napf fraß, wenn er den seinen in unvornehmer Hast ausgeschlürft hatte. Das hätte mal eine andere Katze wagen sollen. Da hätte es Pfotenhiebe gesetzt!

Unvergessen sind auch die Spaziergänge in den Wald, wohin die beiden Jungkatzen uns begleiteten. Zunächst kamen Rike und ich, einen Meter hinter uns pfötelte Philipp zunächst auf dem Randstein neben dem Weg im Dorf, dahinter balancierte Minou. Im Wald folgten sie uns in einer Entfernung von zehn Metern. Nach einigen hundert Metern fingen sie an nachzuhängen. Der Abstand betrug dann gut dreißig Meter. Natürlich gingen wir dann etwas langsamer, oder wir blieben stehen. Dann kamen sie angerast und gingen auf dem breiten Waldweg neben uns her. Ein paar Meter weiter war es dann regelmäßig so weit: Minou pflanzte sich auf ihr Hinterteil und fing kläglich an zu miauen. Es klang fast wie das Weinen eines von seinen Eltern im Wald ausgesetzten Kleinkindes. Ich setzte sie dann auf meine Schulter oder nahm sie auf den Arm, was sie noch lieber hatte. Philipp ging das Getragenwerden gegen seine Ehre. Er marschierte brav mit. Wenn es ihm dann doch einmal zuviel wurde, machte er abrupt kehrt, ging zurück und wartete am Dorfeingang auf uns. Dort saß er dann wartend auf dem Bordstein, um in unserer Begleitung zum Häuschen zurückzugehen.

Am Sonntagvormittag wurde eine Gymnastiksendung im Fernsehen übertragen. Ich turnte auf dem Teppich vor dem Fernseher mit. Die Reaktion von Philipp und Minou auf mein das Haus in seinen Grundfesten erschütterndes Gehopse war stets die gleiche: Gestört fuhren sie von ihrem Lager auf dem Sessel hoch und peilten die Lage: „Aha! Es ist mal wieder soweit, Herrchen hat seine verrückte Viertelstunde!“ Panikartig sprang Minou vom Sessel herab, umkreiste mich in weitem Bogen, raste plong-plong-

plong die Holzterre hinauf und verzog sich in die dunkelste Ecke unter dem Bett im Schlafzimmer.

Philipp dagegen turnte mit! Neugierig und offensichtlich animiert umstrich er mich ganz nahe, und ich musste höllisch aufpassen, dass ich bei meiner Hopserei auf der Stelle nicht auf ihn trat. Es war merkwürdig: Lärm zog ihn an, ganz im Gegensatz zu den allermeisten anderen Katzen. Er musste immer dahin, wo etwas los war. Wenn ich im Garten arbeitete, war er gleich zur Stelle, um zu beobachten, was ich tat. Beim Umgraben kam er zu nahe an den Spaten, beim Grasmähen mit der Sichel musste ich ihn ins Haus sperren, damit ich ihn nicht verletzte. Wenn der Fernseher zu laut eingestellt war, störte es ihn überhaupt nicht. Es konnte vorkommen, dass er von der Treppe aus auf den danebenstehenden Apparat sprang und mit der Pfote nach der Mattscheibe hangelte.

Philipp hatte eine Schwäche für Handwerker. Vielleicht weil sie so gut rochen. Wir Menschen machen da nur eine Mischung aus Wein, Knoblauch und vielleicht noch Käse aus, aber eine Katze hat ein viel feineres Gespür für Essenserüche, und Handwerker haben immer etwas zum Essen dabei. Philipp hatte keinerlei Bedenken, sich zu jeder Brotzeit einzuladen. Er umstrich dann werbend das jeweilige Handwerkerknie, auf dem in fettem Butterbrotpapier Leberwurstbrote oder Rippchen oder Fleischkäse lagen. Und zum Nachttisch gab's immer Käse. Es muss da eine Kausalkette gegeben haben: Lärm – Handwerker – deftiges Fresschen.

Unser Häuschen war eingeschossig. Über dem Erdgeschoss ragte das steile Dach auf. Von innen sah das Dachgeschoss sehr romantisch aus: Dunkelgestrichene Holzpfetten waren bis zum First hinauf sichtbar. Die beiden Zimmer im Dachgeschoss waren nach oben offen. Da wo sich bei anderen Häusern die Zimmerdecke befindet, lagen im Abstand von sechzig Zentimetern waagerechte Balken, zwischen denen man nach oben hindurchblicken konnte. Diese Balken verbanden die beiden Dachschrägen miteinander. Wenn man auf die Balken über den beiden Zimmern ein paar Spanplatten legte, so entstand ein kleiner zusätzlicher Dachraum unter dem Giebel. Genau das wollten wir tun. Ich wollte dort oben eine Sauna einbauen lassen. Die Seitenwände würden zwar nur etwas über einen Meter hoch werden, aber in der Mitte würde man bequem stehen können. Dazu noch ein Dachfenster und eine Einschubterre, und schon würde ich mein Saunaparadies haben. Duschen könnte ich dann im darunter liegenden Badezimmer.

Wir fuhren zum Schreinermeister Pfister ins nächste Dorf. Dort wurden wir von Frau Pfister in die Gute Stube gesetzt, bekamen einen Edelzwicker aus der Gegend zu Trinken und warteten auf den Meister. Der kam, begleitet von einem uralten Dackel. Die ebenfalls uralte Katze war leider vor kurzem gestorben. Bis dahin hatte sich der Dackel – manchmal hörte er auf den Namen Willi – meistens hörte er aber weg – also bis dahin hatte sich Willi nie weiter als zwanzig Zentimeter weit von der nun leider verstorbenen Millie entfernt. Jetzt hing er an seinem Herrchen und nahm an der Planung der Schreinerarbeiten teil. Nach einem von Herrn Pfister selbstgebrannten Obstler war der Dachausbau vergeben.

Herr Pfister machte wie die allermeisten elsässischen Handwerker einen soliden und ehrlichen Eindruck. Wir gaben ihm ohne Bedenken den Hausschlüssel, damit er während der Woche, wo wir ja nicht da waren, in unserem Häuschen arbeiten konnte. Die anderen Besitzer der Ferienhäuser waren genauso vertrauensvoll wie wir. Wir haben nie gehört,

dass auch das Geringste weggekommen ist; sogar aus den Kühlschränken ist nie etwas geklaut worden.

Da wir unseren handwerkerfreundlichen Philipp kannten, baten wir Herrn Pfister darauf zu achten, dass er den Kater beim Weggehen nicht einschloss. Und selbstverständlich durfte Willi mit ins Haus kommen.

Zwei Wochen später konnte ich die Sauna einweihen. Es war knackig kalt, der Schnee im Gärtchen lag kniehoch. Einen besseren Start für das Saunavergnügen konnte ich mir gar nicht vorstellen. Als es dunkel war, drehte ich den Schalter der Elektroheizung für die Sauna an – und stand im Dunkeln. Die Sicherung war rausgeflogen. Das Ferienhaus wurde elektrisch beheizt. Ich stellte die Hälfte der Heizkörper aus, machte die Saunaheizung an. Sie lief. Als Rike den Elektroherd einstellte, saßen wir wieder im Dunkeln. Also, Herd aus, Sicherung rein, Fernseher an. Da flog die Sicherung schon wieder raus. War ganz gut so. Man soll ja nicht so viel fernsehen.

Irgendwann hatten wir den Bogen raus. Wenn drei Heizkörper und der Kühlschrank abgestellt waren, konnten wir bei schwacher Beleuchtung gleichzeitig fernsehen und die Saunaheizung einstellen. Später ließen wir vom Elektriker ein Relais einbauen, das beim Einschalten der Sauna Herd, Kühlschrank und die meisten Heizkörper ausschaltete.

Als das Thermometer in der Sauna auf fünfundneunzig Grad gestiegen war, ging ich hinein. Es duftete herrlich nach Holz und nach Harz. Das Harz duftete nicht nur, es tropfte auch von den Fichtenbrettern an einigen Stellen auf mich herab und brannte auf der nackten Haut. Ich tröstete mich damit, dass sich das im Laufe der Zeit von selber erledigen würde, weil ja irgendwann das ganze Harz abgetropft sein würde und wischte erst einmal die paar Harzgallen aus. Aah, sich so alleine in der Sauna auszustrecken, ist ein unbeschreiblicher Genuss!

Nach fünfzehn Minuten hatten sich überall Schweißperlen auf der Haut gebildet, und ich beschloss, mich erst einmal abzukühlen. Draußen war es dunkel. Die Laternen neben den Wegen warfen ihren Schein nicht bis in das Gärtchen hinter dem Haus. So flitzte ich dann nackt die Treppen hinunter, machte die Terrassentür auf und wälzte mich im Schnee. Es kam mir gar nicht kalt vor. Als ich aufstand, war ich mit Schnee regelrecht paniert, wie ein Schnitzel mit Semmelbröseln. Es gab da aber einen wesentlichen Unterschied: Während die Semmelbrösel am Schnitzel haften bleiben, schmolz der Schnee schlagartig, als ich wieder im Wohnzimmer stand und hinterließ auf dem Teppichboden einen nassen Fleck. Die Ränder sind nie wieder herausgegangen. Bei weiteren Saunagängen kühlte ich mich unter der Brause im Badezimmer ab. Bis auf die Sache mit der Sicherung war ich restlos mit der neuen Sauna zufrieden.

Am nächsten Morgen kam Minou. Sie war alleine – ohne ihren geliebten Philipp. Sie wirkte fahrig, fraß hastig, und verließ bald wieder das Haus. Nachmittags kam sie wieder, aber nur um zu fressen.

Als wir am nächsten Freitagabend wiederkamen, stellten sich nach und nach alle Katzen ein, nur der schwarzweiße Philipp fehlte. Wir machten uns Sorgen, war er doch unser Liebling.

Am Samstag führen wir zu Meiser Pfister, um den Dachausbau zu bezahlen. Frau Pfister ließ uns herein. Wir bekamen den Edelzwicker eingeschickt. Dann kam der Meister. Er wirkte irgendwie verlegen. Auch als wir seine Arbeit gelobt hatten, taute er

nicht so recht auf. Für das Herausfallen der Sicherung konnte er ja nichts. Was war bloß los? Waren wir ihm auf den Schlips getreten? War er bloß müde? Hatte er Krach mit seiner Frau? Die beiden wechselten so merkwürdige Blicke. Und noch etwas war anders als bei unserem ersten Besuch: Willi fehlte.

Herr Pfister sprach über das Wetter, über Treppen, die er gebaut hatte. Dann zog sich eine Gesprächspause ziemlich lang hin. Ja, und dann kam es: Philipp und Willi hatten sich angefreundet. Philipp war ihnen jeden Abend bis zum Auto gefolgt. Das letzte Mal ist er einfach zu Willi auf den Rücksitz gesprungen. Da hat er ihn einfach mitgenommen. Ob es uns recht wäre? Bei der Katzenschwemme im Feriendorf war es uns recht – wenn es uns auch sehr schwer fiel. Wir gingen hinüber in die Schreinerwerkstatt. Ein Ofen, in dem die Holzabfälle verbrannt wurden, verbreitete wohlige Wärme. Nicht zu nahe am Ofen – weil es da zu heiß ist, aber auch nicht zu weit weg, stand ein großer Hundekorb. Darin lagen aneinandergeschult Willi und Philipp und schauten uns leicht gestört an, weil wir ihren Verdauungsschlaf unterbrochen hatten.

Als wir heimfuhren, wussten wir nicht so recht, ob wir uns darüber freuen sollten, dass Philipp ein so gemütliches Zuhause bei netten Leuten gefunden hatte.

Er fehlte uns.

Noch mehr fehlte er Minou. Sie wurde wieder zur Einzelgängerin, ganz im Gegensatz zur Sippe von Maman. Maman, Fritzchen und die anderen bildeten ein richtiges Rudel, das wie Pech und Schwefel zusammenhielt.

Zwar kam Minou am frühen Morgen noch immer durch das Dachfenster, aber sie kam kaum noch auf den Schoß. Wenn sie im Haus war, verzog sie sich vom Wohnzimmer, wo wir saßen, die Treppe hinauf, und verbrachte ganze Nachmittage und Abende auf ihrer Decke auf der Liege. Wenn sie sich doch einmal streicheln ließ, konnte es passieren, dass sie ihr Schnurren urplötzlich abbrach, herumsauste und fauchend mit der Pfote nach uns schlug.

Arme Minou!

## **Das Katzenhäuschen**

Wenn man eine Baustelle leitet, dann regnet es an Weihnachten Geschenke. Die Chefs von den einzelnen am Bau beteiligten Unternehmen machen Gut Wetter. Da gibt es dann vom Gerüstbauer, dem Baggerunternehmer, dem Betonwerk, dem Baustoffhändler und von vielen anderen Weinflaschen, Kalender, Kugelschreiber, Aschenbecher und anderes. Die Baufirmen machen es mit den Behörden und mit den Bauherren genauso. Man muss darauf achten, dass die Geschenke, die auf der Baustelle eintrudeln, nicht zu wertvoll ausfallen. Am Besten ergeht man sich vorher in Andeutungen, so zum Beispiel, dass es die Chefs nicht so gerne sehen, wenn sich ihre Angestellten den Schenkern gegenüber verpflichtet fühlen könnten ... Ich habe die Geschenke jedenfalls am letzten Tag vor Weihnachten auf der Weihnachtsfeier unter den Arbeitern verlost. Da konnte mir keiner etwas anhängen; außerdem brauche ich keine zwanzig Terminkalender, Zimmer-